Museum Römerhalle Bad Kreuznach

Das Rätsel der römischen Palastvilla. Autor: Peter Kummer

Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christi: Unruhen entlang des Rheins und Germanenstämme, die aufs westliche Ufer drängen, sind erste Warnzeichen dafür, dass es mit der Herrlichkeit des Groß-Römischen Reiches allmählich zu Ende geht. Auch wenn der endgültige Untergang selbst noch über 200 Jahre auf sich warten lässt und zwischendurch das Imperium noch einmal eine Blütezeit durchlebt. Doch schon jetzt dringen immer wieder germanische Stämme tief in das Gebiet des verhassten Gegners vor, plündern und brandschatzen. Sogar der Limes, diese schützende, viele hundert Kilometer lange Grenzsicherung, vermag auf Dauer die Eindringlinge nicht abzuhalten. Es kriselt im heutigen Rheinhessen und entlang des unteren Bereichs der Nahe, innen- wie außenpolitisch. Auch eine äußerst repräsentative und aufwändig eingerichtete Villa im heutigen Bad Kreuznach wird verlassen und fällt den späteren Zerstörungen zum Opfer. Heute bildet ein kleiner Teil des Grundstücks den Standort für das Römermuseum der Stadt. Die Römerhalle, Ende des 19. Jahrhunderts noch eine Scheune auf dem damaligem Anwesen der Industriellenfamilie Puricelli, die im benachbartem Schloss wohnten – heute das Schloßparkmuseum (siehe Museum.de-Magazin, Ausgabe Nr. 25, Juni 2016), gibt in einer rund 1.000 m2 großen Ausstellung einen Überblick über die römische Epoche in der Umgebung. Dieses Museum ist die Perle von Bad Kreuznach, denn es hütet einen kulturellen Schatz.

Ursprünglich hatte das gigantische Villengebäude rund 7000 m2 Wohnfläche. Ein Modell an zentraler Stelle des Museums vermag nur ansatzweise einen Eindruck wiederzugeben von der Ausstrahlung, mit der die Villa einst die Umgebung dominierte. „Teilweise bestand sie aus drei Geschossen, über 100 Räumen und mit einem Innenhof als Zentrum. Dazu kamen kleinere Nebengebäude. Es ist – von der Größe, Architektur und Ausstattung her – keine villa rusticae (landwirtschaftlicher Gutsbetrieb) mehr, sondern eine, die zum Typus der villa suburbana (Vorstadtvilla) gerechnet werden muss. Aber eigentlich kann man von einer Palastvilla sprechen", berichtet Kurator und Museumsleiter Marco van Bel. Die Funde bezeugen ein luxuriöses Leben der gut situierten Schicht auch fernab von Rom. Totenkult und Jenseitsvorstellungen der romanisierten bzw. römischen Bevölkerung sind anhand verschiedener Exponate – aus der benachbarten römischen Verteidigungsanlage (Kastell) und der Siedlung (vicus), dem

heutigen Bad Kreuznach – dokumentiert. Dazu gehören neben Sarkophagen und Aschenkisten u.a. Viergöttersteine und verschiedene Weihealtäre. Hauptattraktionen sind die beiden aus der Mitte des 3. Jahrhunderts stammenden Mosaikböden.

Römische Unterhaltung – spektakulär und blutrünstig

Am Gladiatorenmosaik führt kein Weg vorbei; automatisch geht der Besucher darauf zu, kaum dass er die Ausstellung betreten hat. Von der Brüstung aus erschließt sich ihm, etwas tiefer gelegen, auf 7,4 x 6,72 Metern (plus einer nischenförmigen Fortsetzung nach Osten hin) die ganze Schönheit römischer Mosaikkunst. Bei Bauarbeiten wurde es 1893 zufällig entdeckt und später durch die Stadt erworben. Der Zweite Weltkrieg sowie ein Brand und Überschwemmung in den 1950er Jahren führten zu teilweise recht umfangreichen Beschädigungen des in situ (am Ort, im ursprünglichem Kontext) befindlichen Mosaiks. Das Bad Kreuznacher Künstlerehepaar Eichenauer-Best restaurierte das Mosaik. Es folgte Anfang der 1960er Jahre die Hebung und Sicherstellung sowie weitere Restaurierungsmaßnahmen durch das Landesmuseum Trier. Nach einer knapp 20 Jahre dauernden Präsentation im ehemaligen Karl-Geib-Museum im Herzen der Stadt Bad Kreuznach kehrte das Kunstwerk zum ursprünglichen Fundort zurück, wo es seit 1983 prominentester Teil der Ausstellung in der Römerhalle ist.
Museumsleiter Marco van Bel weist auf die Besonderheit hin, das unter (Kunst) Historiker und Archäologen weltbekannt ist. „Das Gladiatorenmosaik ist etwas Außergewöhnliches und international wegen seiner Darstellung und Qualität renommiert. So wird es in Ausstellungen oder in Dokumentationen gerne (als Reproduktion) gezeigt. Zum Beispiel in den Sonderausstellungen des Gallo-Romeins Museum in Tongeren (Belgien), der Expona (Finnland) oder im Film ‚Carnuntum – Versunkene Stadt der Gladiatoren', eine Produktion für ORF, Smithsonian, France 5 und SBS."

Das Gladiatorenmosaik zeigt vor allem Szenen von Kämpfen, die zur Belustigung des Volkes speziell hierfür ausgebildete Männer gegeneinander oder gegen Raubtiere aus der ganzen römischen Hemisphäre ausgetragen haben. Die venatio, die Tierhatz, bildet den Mittelpunkt und demonstriert den Sieg des Menschen über die Tiere. Bestiarii mit leichter Bewaffnung und ohne Körperschutz hatten zum Beispiel die Aufgabe, wilde exotische Tiere wie Leoparden und Bären möglichst kunstgerecht zu töten.

Im Wechsel mit vier einzelnen Tierhatzbildern zeigen andere Momentaufnahmen den Kampf Mensch gegen Mensch. Die Bewaffnung im Gladiatorenkampf war genau vorgeschrieben und so gewählt, dass sich Nach- und Vorteile die Waage hielten. Das garantierte möglichst ausgeglichene Kämpfe. Der wendige retiarius etwa musste sich mit Dreizack, Netz und einem langen Dolch dem schwer gepanzerten, dafür aber trägen secutor erwehren. Alles diente letztendlich der Unterhaltung des Volkes, das sich an den Kämpfen um Leben und Tod berauschte. Panem et circenses, also Brot und Spiele sollten Unzufriedenheit im Volk und Aufständen vorbeugen. Die politische Oberkaste organisierte solche Spiele.

Was für Rom galt, traf auch auf die Provinzen zu. Nur konnten die dortigen Amphitheater nicht mit einer gigantischen Arena wie das Kolosseum in Rom mithalten. Aber auch in Trier und Mainz veranstaltete man Spiele. Vermutlich besuchten die Bewohner der Villa aus Bad Kreuznach die Veranstaltungen, beziehungsweise holten sie durch das Mosaik zu sich nach Hause.

An den Wänden des Raums mit dem Gladiatorenmosaik standen einst die Liegen des Tricliniums, der hölzernen Speisesofas, auf dem bis zu drei Personen Platz fanden. Halb liegend stützten sie sich mit dem linken Arm ab, mit der rechten Hand griffen sie nach Speise und Trank. Besteck wurde wenig verwendet, entweder aß man mit der Hand oder mit einem Löffel, der am anderen Ende eine Spitze hatte, um Speisen aufspießen zu können. Dieser repräsentativster und wichtigster öffentlicher Raum der Villa konnte bei gutem Wetter in Richtung des Hofgartens geöffnet werden, was den Blick ins Freie erlaubte. Aber auch in der eher nassen und kalten römischen Provinz war der Raum dank seiner Fußbodenheizung durchgängig nutzbar.

Unten: Spätantike Miniatur, Glasobjekt in Form einer Einhenkelkanne, 3.-4. Jh. n. Chr., Fundort Bad Kreuznach, Gräberfeld.
(Zum Größenvergleich im Hintergrund eine Einhenkelkanne, 4. Jh., n. Chr. Fundort Bingerbrück, Gräberfeld.)

Oceanusmosaik, Mitte 3. Jh., (um 234) n. Chr.,
Fundort Bad Kreuznach, Palastvilla.
Einsätze (oben):
Details Oceanusmosaik und Gladiatorenmosaik.
Einsatz (unten): Gladiatorenmosaik, Mitte 3. Jh. n. Chr.,
Fundort Bad Kreuznach, Palastvilla

Oceanusmosaik: GDKE RLP, Mainz

Griechisch-römischer Meeresgott Oceanus mit Korallenäste oder einem Hirschgeweih, vermutlich Attribut des keltischen Gottes Cernunnos, Detail des Kreuznacher Fußbodenmosaiks.

Speisen auf mediterranem Boden

Wenige Schritte weiter wird in der Römerhalle das Oceanusmosaik, das zweite Schmuckstück der Ausstellung, sichtbar, 1966 entdeckt und mit weitaus friedlicheren Bildern. Seine Entstehung kann aufgrund von Fragmenten einer Inschrift auf 234 n. Chr. datiert werden. Es schmückte den Boden im wohl wichtigsten und repräsentativsten Raum der früheren Villa. An die rechteckige Grundfläche von 8,2 x 7,4 Meter schließt sich an einer Seite noch eine absidiale Erweiterung von 3,8 Meter Tiefe an, auf der ein Sigma-förmiges (halbrundes) Triklinium stand.

Seinen Namen erhielt das Mosaik von der Darstellung des römischen Gottes Oceanus, dem Vater aller Gewässer, in der Apsis. Dessen Herrschaftsbereich ist durch verschiedene Meerestiere symbolisiert sowie durch eine mediterrane Küstenlandschaft mit entsprechender Häuserarchitektur und typischen Szenen. Und doch gibt das Bild den Wissenschaftlern Rätsel auf, denn bestimmte Details wollen nicht so recht zu Oceanus passen. Wieso wachsen auf seiner Stirn zwei Geweihe? Oder handelt es sich um Krebsscheren beziehungsweise Korallenäste? Warum windet sich eine Schlange um seinen Hals? Möglicherweise hat der Künstler den römischen Oceanus und den keltischen Fruchtbarkeitsgott Cernunnos in einem Bild vereint. Die Attribute lassen diesen Schluss zu, aber auch die Tatsache, dass die einheimische Gottheit mit monetärer Fruchtbarkeit, also finanziellen Wohlstand, assoziiert wurde.

Ein sechseckiger Brunnen in der Mitte des Raums nahm das Thema Wasser auf, indem aus einer Druckleitung Fontänen spritzten. Große Fenster ließen ausreichend Licht in den Raum, doch aus dem Fehlen einer Fußbodenheizung schließt man, dass der Raum überwiegend in den warmen Monaten als Empfangs- bzw. Audienzsaal genutzt wurde.

„Zugleich bietet auch dieses Mosaik mit der eindeutigen Referenz zum Süden und das martialische Gladiatorenmosaik Raum für Spekulationen über die Person des Hauseigentümers sowie die Deutung der beiden Mosaike, ihrer inhaltlichen Funktion sowie des dekorativen-ikonographischen Gesamtprogramms der Kreuznacher Palastvilla“, begeistert sich Marco van Bel. Ging es nur darum, die mediterrane Welt des Wassers und das Leben im Zentrum des römischen Reiches darzustellen? Gezeigt wird die Vielfalt des damaligen Speiseplans mit zahlreichen Speisefischen von Aal über Thunfisch und Makrelen bis hin zu Tintenfischen, Krebsen und Hummern. Die Abbildungen von Booten und einer Händlerszene, in der gerade Austern den Besitzer wechseln, passen ebenfalls ins Bild. Aber genauso gut könnte alles darauf hinweisen, dass der Besitzer auf irgendeine Art und Weise wirtschaftlich vom Meer abhängig war.

Beide Mosaike stammen aus einer Trierer Werkstatt, aber nur das Oceanus-Mosaik lässt sich durch die Signatur Victorinus einer konkreten Person zuordnen. Es zeigt die besondere Stellung des Mosaizisten und dessen Bedeutung.

Beim Gladiatorenmosaik hingegen vermutet man die Handschrift von fünf verschiedenen Künstlern zu erkennen. Die langwierige Detailarbeit wird etwa acht bis neun Monate in Anspruch genommen haben, dann waren die rund zwei Millionen Steinchen verlegt.

Foto Mitte: Griechisch-römische Gottheit des Oceanus (Meeresgott) darstellend, auf einem Handgriff. Fundort Bad Kreuznach, Palastvilla

Das Material stammt überwiegend aus der Region, zum Beispiel Kalke, Vulkanite und Taunusquarzit. Belegt sind auch mehrere Arten von importiertem Marmor. Ebenso kam Keramik und Glas zum Einsatz.

Prachtvoll gestaltete Wände

An der Wand hinter dem Oceanusmosaik fällt der Blick auf die verschiedenen Bemalungen und auf die Ornamentik, mit denen der Besitzer der Villa seine Räume verschönert hatte. Eine wissenschaftlich verantwortete Interpretation, einerseits basierend auf den Funden vor Ort – die trotz des feuchten Klimas im nassen Boden noch erhalten blieben –, anderseits auf Erkenntnissen aus anderen Gebäuden. Über 3700 Fragmente von Wand- und Deckenmalereien legten die Archäologen frei. Zum einen lassen sie die Farbvielfalt der Zimmer erahnen, zum anderen aufgrund ihrer Qualität den wirtschaftlichen Wohlstand der Eigentümer. Die Künstler bedienten sich dabei auch aus Vorlagen in Musterbüchern. Museumsleiter Marco van Bel: „Die gefundenen Details passten zu Funden, die wir von anderen Orten wie Pompeji und Herculaneum her kannten. Solche Rekonstruktionen machen den Museumsbesuchern einigermaßen den Luxus auf dem Lande deutlich.“

Grabbeigabe in Form eines Hirsches, vermutlich den keltischen Cernunnos, Gott der Natur, Tiere oder Fruchtbarkeit, darstellend. Fundort Bad Kreuznach, Gräberfeld.

Wohlig-warm – purer Luxus im kalten Germanien

Rom ist bekannt für ein luxuriöses Leben der reichen Mittel- und der Oberschicht. Während die Germanen noch in Lehmhütten hausten, wohnten viele Römer in Steinbauten, deren Architektur sie immer mehr verfeinerten. Die Häuser und Villen der Oberschicht hatten, wie in Bad Kreuznach, bereits viele Annehmlichkeiten wie fließendes Wasser, Toilette oder einer Speisekammer. Die Fenster waren verglast, die Türen schlossen gut, so dass die Wärme im Raum blieb. Eine Fußbodenheizung trug das ihrige dazu bei. Doch wie hat sie damals funktioniert? Die Antwort ergibt sich einen Gang tiefer im Untergeschoss des Museums: Unter dem Mosaik war ein Hohlraum, etwa einen halben Meter hoch, gestützt durch kleine Säulen, von denen hier früher 132 Stück standen. Das ist die Grundkonstruktion für die Hypokaustheizung: Aus dem angrenzenden Heizraum konnte die heiße Luft herein strömen und so den Boden des Mosaiks von unten her erwärmen. Welch ausgetüfteltes System für ein Land, in denen es oft zugig kalt war.

Dem Untergang geweiht

Der Untergang der Villa lässt sich heute sehr gut zeitlich einordnen. Die jüngsten Funde stammen alle aus der Zeit etwa um 270 – 275 nach Christi. Es war eine Zeit der innenpolitischen Wirren. Es gab Kaiser und Gegenkaiser, gallische Kaiser und Soldatenkaiser. Und dies alles in einem wechselhaften Hin und Her, ohne dass ein Herrscher auf Dauer seine Macht festigen konnte.

„Aber die archäologischen Befunde zeigen etwas ebenfalls Außergewöhnliches: Die Palastvilla von Bad Kreuznach wurde anscheinend erst ordnungsgemäß geräumt – es fand vermutlich ein geordneter ‚Rückzug‘ statt, was wiederum die Bedeutung dieses Gebäudes unterstreicht und Rätsel um ihre Eigentümer und Funktion aufgibt. Die aufgegebene Palastvilla fiel später der Zerstörung anheim. Leider sind bei Ausgrabungen nur wenige Kunst- und Gebrauchsgegenstände ans Tageslicht gekommen“, bedauert Van Bel.

Hintergrund: Bacchantin, eine Frau aus dem Gefolge des Weingottes Bacchus.
Darstellung auf einem Sarkophag aus nachantiker, Fränkischer Zeit. Dieser Sarkophag entstand aus einem Eckstein eines römischen Grabmals.

Einsatz: Viergötterstein mit Darstellung der Viktoria, der geflügelten Siegesgöttin.
Fundorte jeweils Bad Kreuznach

So gibt es kaum Hinweise auf Alltagsgegenstände wie Möbel, einige von den Archäologen sichergestellte Gebrauchsartikel erlauben aber doch einen Blick zurück. Dazu zählen Gewandspangen, einzelne Schmuckstücke, Pinzetten, Gestelle eines Miniaturtisches oder Schreibgriffel für Notizen und Korrespondenz. Die lukullische Genüsse für die Bewohner zeigen sich zum Beispiel anhand tierischer Knochen, gefunden bei den Ausgrabungen.

Allerdings erlebte die Villa zu Beginn des 4. Jahrhunderts noch einmal eine Blütezeit; erneut lassen sich Siedlungsspuren nachweisen. Nur waren jetzt die politischen Rahmenbedingungen anders. Der Schutz wurde verstärkt zum Beispiel durch eine massive Mauer, Türme und andere Verteidigungsanlagen. Über den Besitzer der neu errichteten Wohnfestung (burgus) ist, wie die bei der ursprünglichen Villa, nichts bekannt, vermutlich gehörte er aber der Oberschicht an. Der damals noch zum Teil erhaltene Villenbau wurde verändert, Spolien von Gebäuden oder Grabanlagen aus der Umgebung wurden eingebaut. Das Römische Reich bäumte sich noch einmal gegen den Lauf der Geschichte auf; Kaiser Konstantin führte es zu einer neuen Blüte, Stadt und Land erlebten einen Wiederaufbau, Handel und Wirtschaft gesundeten für einige Jahrzehnte, die Bautätigkeit auch in den Provinzen erfuhr eine Renaissance mit neuen Festungs- und Repräsentativbauten. Am Ende der Ära wurde der befestigte ehemalige Villenbereich wiederum aufgegeben und verfiel, diesmal vermutlich ohne Kriegseinwirkung. Im Laufe der Zeit wurde er durch Erde bedeckt und überdauerte damit die Jahrhunderte bis zur seiner Wiederentdeckung.

Der Hauseigentümer – ein großes Rätsel

Es wurde schon darauf hingewiesen: Die Identität des ersten Villenbesitzers ist ungeklärt. Viele Theorien gehen davon aus, dass es sich um ein wohlhabendes Mitglied der Gesellschaft gehandelt haben dürfte. Vielleicht ein Großgrundbesitzer? Oder ein erfolgreicher Händler? Wenn ja, handelte es sich dann nur um einen großzügig angelegten Landsitz? Denn der Standort der Villa ist fernab von Handelsrouten. Wer Handel treiben wollte, der musste eher in Mainz ansässig sein.

Museumsleiter Marco van Bel kann sich eine andere Erklärung vorstellen. Die Bezeichnung Palastvilla kommt nicht von ungefähr, sagt er. „Sicher ist schon mal, dass es sich um eine der größten, bisher nördlich der Alpen gefundenen Villen handelt. Die Ausstattung war luxuriös und repräsentativ. Andere Villen, die Händlern zugeschrieben werden, hatten bei weitem nicht diese Ausmaße und die reichliche Ausstattung." Er vermutet eher einen Zusammenhang mit dem römischen Staat als Institution, eventuell mit einem militärischen Hintergrund, denn im nahegelegenen Mainz unterhielten die Römer einen Flottenstützpunkt. Da können sich durchaus Verbindungen nach Bad Kreuznach ergeben haben.

Zerstört, ausgegraben, zugeschüttet – wieder aufgebaut?

Die wahren Ausmaße der Villa lassen sich heute nur noch erahnen. Zwar wurde zwischen 1975 und 1980 ein Teil des noch nicht mit Wohnhäusern überbauten Villengeländes durch Archäologen ausgegraben und wissenschaftlich erforscht. Doch eine Konservierung der Fundamente war nicht möglich, so dass man sich, wie oft in der Archäologie praktiziert, dazu entschloss, die Grabung wieder zuzuschütten und so vor den schädlichen Einflüssen der Umwelt zu schützen. Aufgesetztes Mauerwerk markiert seitdem den Verlauf der Wände und gibt ansatzweise wieder, wie die Villa einst aufgebaut war. Für den Museumsleiter ist es leicht, sich auf Grund dieser Nachbildungen das einstige Aussehen geistig vorzustellen. „Aber viele können das nicht", sagt er.

Wie sich das Rad zurückdrehen lässt, um das Leben der Menschen vor 2000 Jahren darzustellen, zeigt der Archäologische Park Xanten. Der Landschaftsverband Rheinland hat hier an einigen Stellen unter anderem Mauerfundamente hoch gezogen, so dass die Zahl der Geschosse wieder erkennbar wurde. „So ein Bezug fehlt noch hier", blickt Marco van Bel auf das Außengelände der Römerhalle. „Es ist noch alles etwas kahl und aufgeräumt. Das möchte ich mittelfristig ändern und den museumspädagogischen Aspekt stärken. Archäologie ist spannend, viele verbinden es ein wenig mit Schatzsuche." Erst ein Aufmauern der Fundamente, und sei es nur in bestimmten Ecken und Teilen, hebt plastisch hervor, wie sich das Leben in der Villa vor rund 1800 Jahren abgespielt haben könnte. Es macht die Vergangenheit sozusagen wieder lebendig.

Die Soldatengrabsteine von Bingerbrück

Neben den beiden Mosaikböden gehören die Grabsteine von Soldaten aus dem Gräberfeld von Bingerbrück am Rhein zu den bedeutendsten Funden in der Römerhalle. Die fast lebensgroßen Figuren im Halbrelief stellen wirklichkeitsnah Auxiliarsoldaten (Hilfstruppensoldaten) dar, die als Verstärkung der Legionen bzw. als leicht bewaffnete Spezialeinheiten dienten. Haartracht, Kleidung und Bewaffnung sind detailliert wiedergegeben, „in der Antike hatten Skulpturen noch eine verdeutlichende Farbfassung", sagt Museumsleiter Marco van Bel. Die Inschriften nennen die Namen der Soldaten, Einheit, Dienstjahre und Alter sowie ihre Herkunft. Offenbar stammten sie überwiegend aus den östlichen Gebieten des Römischen Reiches, aus Dalmatien, Pannonien, Sidon und von der Insel Kreta.

Hintergrund: Detail Grabmal des Annaius, Mitte 1.Jh. n. Chr., Fundort Bingerbrück

Eine besondere Rolle nimmt der Grabstein des Tiberius Julius Abdes Pantera ein. Der Inschrift nach wurde dieser um 22 v. Chr. in Sidon geboren und starb in der Nähe von Bingerbrück um 40 n. Chr. Berühmtheit erlangte der Grabstein, 1859 gefunden, durch einen Bezug zur Bibel, den der US-Religionswissenschaftler James Tabor herstellte. Tabor vertritt die These, bei Pantera könnte es sich um den Vater von Jesus Christus gehandelt haben. Dafür spreche die Herkunft aus Sidon, nur wenige Kilometer von der Stadt Nazareth in Galiläa entfernt. Als zeitgenössische Quelle dient der griechische Kritiker des Christentums, Celsus. Dieser soll 178 n. Chr. behauptet haben, Jesus sei nicht Sohn des Josef, sondern eines Soldaten namens Pantera gewesen. Selbst das ZDF hat in seiner Reihe „Terra X" über die Legende berichtet, kommt aber zu dem Schluss: „Dass Panthera, der 40 Jahre in der römischen Armee diente, tatsächlich der Vater von Jesus ist, halten die meisten Forscher für antichristliche Polemik." Nichts desto trotz mindert dies nicht den historischen Wert des Grabsteins, die Erzählung ist so verbreitet, dass auch gerne Besucher aus den USA gerade wegen dieser Geschichte in die Römerhalle kommen.

Museen im Rittergut Bangert
Museum Römerhalle
Hüffelsheimer Straße 11
55545 Bad Kreuznach
Tel. 0671 92077 7
Fax 0671 92077 92
E-Mail: museumsinfo@bad-kreuznach.de